Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter

Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

Band: 51 (1962-1963)

Artikel: Die spätgotische Glasmalerei in Freiburg i. Ü : ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Glasmalerei mit 129 Abbildungen und einer Farbtafel

Autor: Anderes, Bernhard

Kapitel: I: Einleitung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338037

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. Einleitung

Der Titel dieser Arbeit muß den Leser etwas kritisch stimmen. Ist die spätmittelalterliche Glasmalerei, die sich innerhalb der Kantonsgrenzen des heutigen Freiburg befindet, für eine monographische Behandlung geeignet ? In der Tat wäre die Auswahl des Materials allzu willkürlich, wenn wir eine in die Breite angelegte, systematische Untersuchung anstellen wollten. Aber es geht uns vor allem darum, anhand der wenigen Glasgemälde, die in Freiburg entstanden sind, die Stileinflüsse und formenden Kräfte aufzuzeigen, deren Spuren mit Hilfe der schriftlichen Quellen über die Landesgrenzen hinaus verfolgt werden können.

Freiburg, eine zähringische Gründung auf burgundischem Boden, stand seit jeher im Einflußbereich der romanischen und deutschen Kultur. Sprache und Kunst geben noch heute ein reizvolles Bild der verschiedenen Lebensäußerungen, die sich gegenseitig auszuschließen suchten und dann doch irgendwie miteinander verschmolzen.

Die Sprache, die uns in den Quellen des Spätmittelalters begegnet, läßt uns dieses Gegen-, Neben- und Ineinander deutscher und welscher Elemente am besten verfolgen. In den Seckelmeisterrechnungen gibt es köstliche Stellen eines eigentlichen Freiburger Maccaronico, wo die romanische Syntax alemannische Wörter scheinbar mühelos « verdaut ». Und doch ist dieser Assimilierungsprozeß nicht so schmerzlos vonstatten gegangen. Unter der Schuljugend ist es zu Schlägereien « Alaman contra Roman » gekommen [1], und wahrscheinlich hätte Französisch als Behördensprache weiter dominiert, wenn nicht der Eintritt in die Eidgenossenschaft eine Zwangsverdeutschung mit sich gebracht hätte. Aber die Zweisprachigkeit in der Stadtbevölkerung blieb weiterhin bestehen und beeinträchtigte die Klarheit der schriftlichen Aussage. Die Freiburger Quellen sind dem Sinn nach oft schwer verständlich.

[1] Vgl. dazu FRANZ HEINEMANN, Geschichte des Schul- und Bildungswesens im alten Freiburg bis zum 17. Jahrhundert, FG 2 (1895), S. 50.

Architektur und Skulptur standen zeitweilig ebenfalls unter diesem zweipoligen Einfluß. Die Freiburger Kunstgeschichte, deren Initianten J. Rudolf Rahn und Joseph Zemp waren [1], hat seit jeher die Grenzlinien zwischen welschen und alemannischen Stiläußerungen zu ziehen versucht. Wie sehr sich die verschiedenen Kunstformen zur harmonischen Einheit zusammenfinden können, zeigt uns das Münster von St. Nikolaus. Wir sind imstande, die einzelnen Bauteile ihrer Herkunft nach genau zu bestimmen, die Bauetappen über Jahrhunderte hinweg säuberlich auseinanderzuhalten, und doch ist diese Kirche eine künstlerische Gesamtleistung von Rang, wie sie eben nur in Freiburg möglich war.

Wie steht es mit der Glasmalerei ? Ist auch sie im Kräftefeld der Stilströmungen entstanden ? Zu unserer Überraschung ist die monumentale Glasmalerei überwiegend auf den Oberrhein ausgerichtet. Das mag daran liegen, daß im 15. Jahrhundert in der Westschweiz anscheinend keine autochthonen Werkstätten existierten, die den Ansprüchen der reichen Stadt hätten genügen können. Verbindungen Freiburgs zum Oberrhein bestanden seit der Gründungszeit, weil die natürlichen Verkehrswege, Saane und Aare, über die Messestadt Zurzach rheinabwärts führten, wo große Absatzgebiete für Freiburger Tuch waren [2]. Die weit in den Westen vorgeschobene Stadt der habsburgischen Vorlande fand hier durch Städtebündnisse mit Straßburg und Basel den lebenswichtigen Rückhalt. Mit dieser politischen und wirtschaftlichen Bindung ging Hand in Hand eine künstlerische Orientierung nach dem Oberrhein. An Straßburg erinnern noch heute das Südportal und die Westrose von St. Nikolaus und an die zähringische Mutterstadt Freiburg i. Br. die monumentalen Glasmalereien der Hochgotik im Chor der Klosterkirche Hauterive, die als die westlichsten Ausläufer der dortigen Münsterwerkstatt anzusehen sind [3].

[1] J. Rudolf Rahn, Geschichte der Bildenden Künste in der Schweiz von den ältesten Zeiten bis zum Schluß des Mittelalters, Zürich 1876 ; idem, Zur Statistik Schweizerischer Kunstdenkmäler V, Canton Freiburg, ASA 4 (1883), S. 381-393, 416-426, 446-448, 469-475 ; Joseph Zemp, Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter, FG 10 (1903), S. 182-236.

[2] Die wirtschaftliche Prosperität der Stadt hing im 14. und 15. Jahrhundert weitgehend von einem reibungslos verlaufenden Fernhandel des Freiburger Tuches und Leders ab. Darüber gibt der Aufsatz von Hektor Ammann, Freiburg als Wirtschaftsplatz im Mittelalter, Fribourg-Freiburg 1157-1957, Freiburg 1957, S. 184-229, den besten Aufschluß.

[3] Eng verwandt mit den Glasgemälden in der Klosterkirche Hauterive ist das Fenster der Schusterzunft im Freiburger Münster. Diese Beobachtung machte als erster Hans Lehmann, Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz, MAGZ 26 (1906-1912), S. 191. Ihm schlossen sich Henri Broillet, Les vitraux du choeur de l'Abbaye d'Hauterive, AF 14 (1926), S. 31, und Heribert Reiners, Das malerische alte Freiburg, Augsburg 1930, S. 38, an.

Auch während der savoyischen Herrschaft (1452-1478) blieb die Glasmalerei, wie wir sehen werden, nach dem Oberrhein ausgerichtet. Die vom Rat dafür aufgewendeten Summen blieben in erträglichem Rahmen. Erst als die Kabinettglasmalerei im reichsfreien und eidgenössischen Freiburg Einzug hielt, gelangte man an Glasmaler im nahen Bern und war darauf bedacht, eigene Meister zu beschäftigen. Die Ausgaben für Wappenscheiben schossen nun in die Höhe und belasteten die Rechnungen der Stadt mehr und mehr. Jährlich wurden ca. 130 Pfund für Fenster und Wappen bezahlt, was bei Gesamtausgaben von rund 25 000 Pfund ca. 0,5 % ausmachte, etwa die Hälfte der in Bern zu diesem Zweck bewilligten Summen [1]. Freiburg nahm folglich an der eidgenössischen Mode der Fenster- und Wappenschenkung, die seit der Mitte des 15. Jahrhunderts aufkam [2], regen Anteil.

Wie steht es mit der Literatur zur spätmittelalterlichen Glasmalerei in Freiburg ? Mit einigen Glasgemälden werden wir ein erstes Mal in den Bildbänden des « Fribourg artistique à travers les âges » [3] bekannt gemacht. Vor einem halben Jahrhundert hat Hans Lehmann eine umfassende Darstellung der schweizerischen Glasmalerei bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts gegeben, in der auch Freiburg und die Westschweiz einen würdigen Platz fanden [4]. Seither hat sich niemand mehr eingehend mit der gesamten schweizerischen Glasmalerei beschäftigt, und wir müssen wohl warten, bis diese Arbeit im Rahmen des CORPUS VITREARUM MEDII AEVI, das für die Schweiz vier Bände vorsieht [5], neu be-

[1] Die Zahlen wurden für den Zeitraum 1505-1527 errechnet, weil in Bern die Stadtrechnungen erst in diesen Jahren einsetzen. Die Angaben für Bern sind der Zusammenstellung von G. TRÄCHSEL, Kunstgeschichtliche Mitteilungen aus den bernischen Stadtrechnungen von 1505-1540, Berner Taschenbuch 27 (1878), S. 169-205, entnommen. Für Freiburg benützten wir neben den eigenen die handgeschriebenen Auszüge der Seckelmeisterrechnungen von Aloys Fontaine (Bde XIII-XVIII), deponiert in der Kantonsbibliothek Freiburg.

[2] Die Vergabung eines Fensters mit dem Wappen des Stifters wurde auf Gesuch hin von Städten und Ständen an öffentliche Gebäude (Rathäuser, Gesellschaftshäuser, Schützenhäuser), Klöster oder private Personen gemacht. Dieser Fensterbettel, der immer üppiger zu wuchern begann, wurde schon früh als Last empfunden. Näheres darüber bei HERMANN MEYER, Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom 15. bis 17. Jahrhundert, Frauenfeld 1884.

[3] Erschienen in Freiburg 1890-1914.

[4] HANS LEHMANN, Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz, MAGZ 26, I. Teil : Ihre Entwicklung bis zum Schluß des 14. Jahrhunderts, Heft 14 (1906), S. 155-210, II. Teil : Die monumentale Glasmalerei um 15. Jahrhundert, Heft 5-8 (1907-1912), S. 211-434 ; Kap. VII : Freiburg, S. 363-400, Kap. VIII : Die Westschweiz, Genf, das Wallis und die südlichen Alpentäler, S. 401-425.

[5] Hans R. Hahnloser spricht sich darüber aus in der Einführung zum 1. Band von ELLEN BEER, Die Glasmalerei der Schweiz vom 12. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts, Basel 1956.

wältigt wird. Über die Glasmalerei in Freiburg ist, abgesehen von kurzen Hinweisen und einigen speziellen Aufsätzen [1], bis heute nichts mehr erschienen. Es scheint uns deshalb angebracht, Lehmanns Ausführungen zur Freiburger Glasmalerei hier kurz zusammenzufassen.

Der Autor macht uns nach einem einleitenden geschichtlichen Überblick mit einer ersten Gruppe von Glasgemälden bekannt, die in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts entstanden sein sollen. Als Meister stellt er den Glaser Jakob vor, der seit 1467 in den Stadtrechnungen erwähnt wird, und identifiziert ihn mit Jakob Wildermut von Biel [2]. Ihm werden die beiden Bildscheiben aus der Wallfahrtskapelle Bürglen (Bourguillon), Kreuzigung (2) und Tod Mariae (3), heute im Historischen Museum Basel, und drei Figurenscheiben aus dem Zisterzienserinnenkloster Fille-Dieu bei Romont, hl. Benedikt (4), hl. Bernhard (6), hl. Scholastika (5), jetzt im Historischen Museum Bern, zugeschrieben. Erstere seien ein paar Jahre nach dem 1465 vollendeten Neubau der Kapelle entstanden, letztere sollen von der savoyischen Herzogin Jolanta gestiftet worden sein, als sie auf der Freiburger Besuchsreise im Jahre 1469 in Romont erkrankte und bei den Nonnen in Fille-Dieu gastliche Aufnahme und Pflege fand.

Sechs weitere Glasgemälde wurden ins Werkverzeichnis des Meister Jakob aufgenommen : die Figurenscheiben Michael als Seelenwäger (31) und die Wappenscheibe der Familie Englisberg (49) aus Heitenried, die Wappenscheibe d'Avenches (48) und das Fragment eines Christuskopfes aus Cournillens (33), alle im Freiburger Museum für Kunst und Geschichte, schließlich zwei Scheiben aus Vercorins (VS), darstellend einen Ritter mit dem savoyischen Brustkreuz (I. N. 6800) und den hl. Mauritius zu Pferd im Schweizerischen Landesmuseum (I. N. 6798).

Lehmann ist darum bemüht, die Glasgemälde soweit wie möglich mit

[1] Paul Boesch, Die Schweizer Glasmalerei, Basel 1955 (Schweizer Kunst Bd. 6). Hier ist ein Namenkatalog der Freiburger Glasmaler im 16. und 17. Jahrhundert beigegeben. Conrad von Mandach, Die Bartholomäuskapelle in Pérolles-Freiburg, BGKS, 1932-1945, 2. Folge S. 7-50. Alfred A. Schmid, Wappenscheibe des Chorherrenstiftes St. Nikolaus in Freiburg, BGKS 1948-1949, S. 24-28.

Auf die Aufsätze, welche das spätere 16. und 17. Jahrhundert berücksichtigen, kann hier nicht eingegangen werden. Seit 1956 erscheinen die Inventarbände « Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg » von Marcel Strub, die auch dem ursprünglichen Standort entfremdete Glasgemälde aufnehmen. Bis jetzt sind die Bde II (1956) und III (1959) der Stadt Freiburg erschienen.

[2] Dieser Jakob Wildermut soll schon 1457 an der Vollendung der Chorfenster in der Stadtkirche von Biel beteiligt gewesen sein. Näheres über die Familie Wildermut findet sich in einem Aufsatz von Hans Lehmann, Die Glaserfamilie Wildermut zu Biel und Neuenburg und die Glasgemälde in der Kirche zu Ligerz, ASA N. F. 12 (1910), S. 235-247.

einem Meisternamen in Verbindung zu bringen. So werden die Madonna aus Hauterive (30) Oswald Bockstorffer und die Figurenscheiben aus Rueyres-les-Prés (42, 43) Jörg Barcher zugeschrieben. Rudolf Räschi wird für die Wappenscheiben von 1517 aus der Kapelle St. Wolfgang bei Düdingen (94-98), Hans Werro für die Standesscheibe in Barberêche (86) und die Scheiben der Stadt Murten in Merlach (84, 85) in Anspruch genommen.

Im Kapitel über die Glasmalerei in der Westschweiz werden auch die Glasgemälde in der Stiftskirche von Romont behandelt. Die Bildscheiben der Verkündigung (8) und der Himmelfahrt (9) Mariae sind nach Lehmann zeitlich ebenfalls um 1469, dem Besuchsjahr der Herzogin Jolanta, anzusetzen. Der Meister dieser Glasgemälde stamme aus Burgund. Vier kleinere Figurenscheiben, der Gnadenstuhl (10), die Verkündigung (11), der hl. Michael als Seelenwäger (12) und ein unbekannter Bischof (13) seien in einer deutschen Werkstatt entstanden. Die Datierung ist für diese, sowie für eine provinziell anmutende Verkündigungsscheibe (37) und das Fragment eines hl. Bischof (36), offen gelassen.

Lehmanns Verdienst besteht darin, daß er in Wort und Bild ein umfängliches Material vorführt. Tatsächlich sind nur wenige Neufunde hinzugekommen. Er ist auch bestrebt, die Glasgemälde stilistisch zu gruppieren und mit einer ausgiebigen Befragung der literarischen und geschichtlichen Überlieferung zeitlich einzuordnen. Doch werden im allgemeinen stilkritische Überlegungen gar nicht gemacht und die verfälschten, aus zweiter Hand übernommenen Quellen hinsichtlich ihres Aussagevermögens überfordert. Die Zuweisungen an bestimmte Glasmaler entbehren der sichern Grundlage und müssen samt und sonders in Frage gestellt werden.

Die dringlichste Aufgabe besteht nun darin, für das heterogene Material ein Ordnungsprinzip zu finden, das eine mühelose Übersicht gestattet. Es bietet sich eine sachlich und zeitlich übereinstimmende Einteilung an : die spätgotische Monumentalglasmalerei in der Zeit der Herrschaft Habsburgs (-1452) und Savoyens (1452-1478), und die Kabinettglasmalerei in der reichsfreien und eidgenössischen Stadt. Die Monumentalglasmalerei stellt in erster Linie Probleme des Stils, der Ikonographie und der Datierung, die es nötig machen, die frühe Druckgraphik, die Wand- und Tafelmalerei und die Buchmalerei zum Vergleich heranzuziehen. Die Kabinettglasmalerei wirft vor allem Fragen nach dem Meister auf, nach dessen Werkstatt, Herkunft und Namen. Sie können leider nur selten befriedigend beantwortet werden.

Die Rechnungen der Stadt [1] und der Bauhütte St. Nikolaus [2] lassen zwar einen Katalog der in Freiburg tätigen Glasmaler zusammenstellen, der an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig läßt ; aber oft genug bleiben es für uns leere Namen, die, wenn es gut geht, durch biographische Notizen in den Ratsmanualen [3], Notariatsregistern [4] und Bürgerbüchern [5] etwas Leben erhalten. Nur in Glücksfällen ist ein Name mit einem überlieferten Werk zusammenzubringen.

Besondere Sorgfalt haben wir auf den Scheibenkatalog gelegt, den wir so dokumentarisch wie möglich gestalteten. Er soll zu einem überschaubaren Bild der spätgotischen Glasmalerei verhelfen und der erste Baustein zu einem Korpuswerk der gesamten Freiburger Glasmalerei sein. In manchen Fällen mußten wir uns mit dieser trockenen Bestandesaufnahme bescheiden ; denn es liegt in der Sache, daß wir uns oft mit einem Wörtchen abzufinden hatten, das dem Wissenschafter nur schwer über die Lippen geht : nescimus. Wir haben es im Verlauf der Untersuchung häufiger ausgesprochen, als es jetzt vielleicht zwischen den Zeilen herauszuhören ist.

[1] Die Seckelmeisterrechnungen sind ab 1387 bruchstückweise, ab 1402 vollständig erhalten.

[2] Folgende Kilchmeyerrechnungen sind erhalten : im Archiv von St. Nikolaus drei Rechnungen von 1427-1430 (Abschrift im SAF) ; im Staatsarchiv die Bde 1-9 : 1458-1470 (1a) ; 1470-1475 (1b) ; 1471-1472 ; 1473-1474 ; 1476-1477 ; 1483-1484 ; 1487-1488 ; 1489-1490 ; 1491-1505 ; 1512-1798.

[3] Ab 1438 vollständig erhalten.

[4] Ab 1356 in großer Zahl erhalten.

[5] 1. Bürgerbuch 1341-1416 ; 2. Bürgerbuch 1416-1769.